

Erstmal in Leipzig
Wittich, Freitag, Sonntag.

Abonnementspreis
Im Jahr 1 Mark 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Postämtern
auf den 2. und 4. Monat, und auf den
3. Monat besond. angenommen; im
Wenigen Baden und Preuss. Soldaten-
Abonnung auch auf den 1. Monat
bei Quartals 1/3 Pf.

Inserate
bei Veranlassungen pr. Zeile 10 Pf.,
bei Anzeigen für 100 und mehr
Zeilen 30 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Buchhandlungen und Post-
anstalten des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen.

New-York: Sax, Dampf, Remsen-
str. 144, Broadway, 134, Eldridge Str.
Philadelphia: G. Galt, 600 North
3rd Street.
J. Holt, 1129, Charlotte Str.
Hoboken N.J.: J. H. Berg, 215 Wash-
ington Str.
Chicago: H. Baumgarten, 74 Clybourne-
San Francisco: G. Galt, 418 O'Farrell Str.
London W.: J. Galt, 5 New St.
Golden Square.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 149.

Freitag, 21. Dezember.

1877.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1878 beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal für ganz Deutschland.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements entgegen.

Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei wöchentlich dreimaliger Zusendung in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Belgien und Luxemburg 3 Mark pro Quartal;

für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;

Couvertsendungen innerhalb des deutschen Postgebietes incl. Oesterreich, Ungarn, Luxemburg und Belgien wöchentlich 3mal 10 Mark pr. Quartal, wöchentlich 1mal 4,80 Mark pr. Quartal.

Der Abonnements-Beitrag ist bei Bestellung einzufenden.

In dem Zeitungskatalog sieht der „Vorwärts“ im Nachtrag XI, unter Nr. 3770a, Seite 2.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis mit Bringerlohn auf 1 Mark 80 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition d. Bl. Haberstraße 12/11, unserem Colporteur Moritz Ulrich, Südstraße 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichstr. 60, und Sattlerwerkstatt am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: Volkmarisdorf, Reudnitz, Neuschönfeld zc. zc. bei Frau Engel, Reudnitz, Täubchenweg 29, 2 Tr.; für Connewitz zc. Haderer, Kurze Str. 10 part.; für Kleinölsch und Umgegend bei F. Trost Hauptstr. 10 1/2; für Thonberg bei Bösch, Hospitalstr. 39/11 dahier; für Neureudnitz bei Hschan, 15 1; für Gohlis zc. bei Schäfer, Eisenbahnstraße 8; für Stötteritz bei E. Grube, An der Papiermühle; für Plagwitz-Lindenau bei Frau Brebenstein, Arelisenstraße 3.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. (frei in's Haus) abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen Quartals-abonnements angenommen werden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

An die Partei- und Gesinnungsgenossen!

Das Jahr neigt sich zum Ende. Manches Leid- und Freudevolle hatten wir im Laufe desselben zu verzeichnen. Die Verfolgungen nahmen eher zu als ab und mancher unserer Genossen wird an das Jahr 1877 als an jenes Jahr noch oft zurückdenken, in welchem er Gelegenheit hatte, die gesegnete Freiheit des deutschen Reiches im Gefängnis kennen zu lernen. Zahlreiche Genossen befinden sich augenblicklich in verschiedenen Gefängnissen und werden dieselben ihr Weihnachts- und Neujahresfest dort zu verbringen haben. — Aber auch Freudevolle Ereignisse hat uns das abgelaufene Jahr gebracht. Schon zu Beginn desselben brachte uns der 10. Januar mit seinem Wahleresultat reichlichen Lohn für unsere Mühen und den Segnern der Sozialdemokratie die gebührende Antwort auf ihre Verfolgungen und Schmähungen. Die Nachwahlen im 6. Berliner und 17. sächsischen Wahlkreis zeigten, daß die Wähler der betreffenden Kreise unerschütterlich zur Sache der Sozialdemokratie stehen und besonders das Resultat im 6. Berliner Wahlkreis war eine gebührende Antwort auf das unaufrichtige forschkritische Mander der Wahlcommission. Auch sonst brachte das abgelaufene Jahr manchen Erfolg, der hoch anzuschlagen ist. So öffneten sich der sächsische und der russische Landtag zum ersten Male den Vertretern der Sozialdemokratie, und auch auf communalen Gebieten haben wir manchen Erfolg aufzuweisen.

So geht also unsere Bewegung trotz aller feindlichen Hindernisse ihren Gang, und wenn auch noch in der Ferne, so doch sicher winkt uns das Ziel, winkt uns der Sieg.

In all diesem Kämpfen und Ringen nun hat unser Centralorgan, der „Vorwärts“, das Banner mutig voran getragen. Um den „Vorwärts“ herum gruppirt sich die Partei, in ihm spiegelt sie sich wieder. Alles was innerhalb des Rahmens der Partei sich abspielt und ereignet, alles aber auch, was außerhalb der Partei auf sozialem und politischem Gebiete sich ereignet und von Interesse für die Bewegung ist, es findet sich dort verzeichnet. Aber auch Lehrer und Bahnbrecher soll der „Vorwärts“ sein, und er ist es bisher gewesen und wird es weiterhin sein.

Soll aber der „Vorwärts“ alle diese seine Aufgaben erfüllen, dann muß er in seinem Streben auch entsprechend von den Partei- und Gesinnungsgenossen unterstützt werden. Die Partei wächst zusehends und stetig, dem entsprechend muß auch das Centralblatt derselben eine immer größere Verbreitung, immer mehr Abonnenten gewinnen. Pflicht eines jeden Partei- und Gesinnungsgenossen ist es deshalb, jetzt beim Jahreschluß dafür Sorge zu tragen, daß das Abonnement des „Vorwärts“ zunimmt und der Kreis seiner Leser sich vermehrt.

Partei- und Gesinnungsgenossen! Bedenkt, daß unsere gemeinschaftliche

Organisation zerrissen ist, und daß unser Centralorgan das einzige offizielle Band ist, welches uns Alle umschließt. Thut darum Euer Möglichstes, daß die Zahl der „Vorwärts“-Leser sich vermehrt, und bedenkt, daß wir in jedem neuen Abonnenten einen weiteren Kampfgenossen gewinnen, der mit uns vereint Schulter an Schulter gegen die ansturmende Reaktion kämpfen wird.

Groß und mächtig ist die Zahl unserer Feinde, um so mehr Energie und Fähigkeit müssen wir betheiligen, wenn wir siegen wollen. Wir wollen siegen, und zu diesem Zweck bedürfen wir der Waffen, die wir im Stand halten, verbessern und schärfen müssen. Unsere beste, wirksamste Waffe aber ist unser Centralblatt, der „Vorwärts“, und deshalb Partei-Genossen! sorgt für dessen größtmögliche Verbreitung.

Hamburg, 17. Dezember 1877.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Das Centralwahlcomité.

Zur Volksgesundheitspflege.

Die weitaus meisten Krankheiten haben ihren Grund in äußeren Einflüssen, denen man wohl siegreich entgegen treten könnte, wenn 1) die Kenntniss ihrer verderblichen Wirkung vorhanden wäre und wenn 2) die Mittel, diesen bösen Einflüssen wirksam zu begegnen, nicht dem bei weitem größeren Theile des Volkes gebräuchlich.

Hier also ist ein Feld für die Wissenschaft und für die Schule, hier ist ein Feld für die Gesetzgebung und den Staat, welches allerdings schwieriger zu beackern ist, als die Felder der Religion und des Militarismus, aber auch die für das Volk lohnendsten Früchte tragen kann.

Mit Genugthuung wollen wir zunächst constatiren, daß das Reichsgesundheitsamt, welches mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs gegen die Verfälschung der Nahrungsmittel beschäftigt ist, die Materie schon in soweit bewältigt hat, daß der Entwurf in der nächsten Session des Reichstags, der zu Anfang des Februar 1878 eröffnet wird, vorgelegt werden soll. Mit Genugthuung wollen wir aber noch ferner constatiren, daß hauptsächlich das Drängen der sozialistischen Partei und der sozialistischen Presse Deutschlands an dieser löblichen Eile Schuld gewesen ist.

Die wenigen Fälle, wo der Grund der Krankheitserscheinungen in der Verfälschung der Nahrungsmittel oder in verdorbenen Nahrungsmitteln gefunden wurde, haben in Deutschland schon eine gewisse und berechtigete Aufregung hervorgerufen; wüßte das Volk aber erst, daß ein sehr großer Theil aller Krankheiten seinen Grund in verdorbenen und gefälschten Nahrungsmitteln hat, dann würde sich ein solcher Sturm erheben, daß er zum reinigenden Wetter unserer schlechten sanitären Zustände überhaupt werden könnte.

Um durch ein Beispiel nur annähernd die Behauptung zu begründen, daß ein sehr großer Theil der Krankheiten seinen Grund in verdorbenen oder verfälschten Lebensmitteln hat, entnehmen wir aus dem polizeilichen Sanitätsbericht der Stadt Berlin für die Zeit vom 1. April 1876 bis 1. April 1877 folgende Notizen:

Bei der Revision der Fleisch- und Fischmärkte fanden 510 Beschlagnahmen von 13442,40 Kilogr. verdorbenen animalischer Nahrungsmittel statt (gegen 329 mit 9793 Kilo im Vorjahre). Die Gründe der Beschlagnahmen bestanden bei 3638 Kilo in Fäulnis des Fleisches, bei 3475 Kilo in Krankheiten der geschlachteten Thiere, bei 170,50 Kilo darin, daß das Fleisch von zu jungen und ungeborenen Thieren herrührte, was namentlich bei aus Pommern und Mecklenburg eingeführtem Kalbfleisch der Fall war. 3232,65 Kilo waren mit Fäulnis behaftet, 310,50 Kilo mit Tuberkulose, 6,50 Kilo hatten eine Ekel erregende, schmutzige Beschaffenheit. Unter den Beschlagnahmen bestanden sich außer 10,833 Kilo gewöhnlichen Fleisches 750 Kilo Hirsch, 623 Kilo Hasen und Rebhe, 554 Kilo Gänse, 8,50 Kilo Fühner, 4 Kilo Tauben, 5 Kilo Hasen, 596,75 Kilo Fische, 43 Kilo Perlinge und 25 Kilo Wädlings. — Während des Schlachtwanges an dem Viehmarkte vom 19. Januar bis 12. April 1877 wurden außerdem in dem Schlachthause des Viehhofes 80 ganze Rinder, 1701 Theile von Rindern, 177 Kälber und 40 Theile von Kälbern, 37 Schafe und 1214 Theile von Schafen, 38 Schweine und 318 Theile von Schweinen als ungeeignet zur menschlichen Nahrung erachtet. In das Polizei-Schlachthaus wurden behufs Feststellung des Gesundheitszustandes 1285 Rinder, 1534 Schweine, 394 Kälber und 852 Schafe gebracht, von denen 243 Rinder, 811 Schweine, 233 Kälber und 456 Schafe zur menschlichen Nahrung ungeeignet erachtet wurden. — In den Köchschlächtereien wurden 4365 Pferde geschlachtet, worunter 127 zur menschlichen Nahrung nicht geeignet erschienen.

Wir haben hier ein großartiges Bild der Thätigkeit der Berliner Sanitätspolizei vor Augen; aber je großartiger diese Thätigkeit, je größer die Summe des confiscirten Fleisches ist, desto härter drängt sich uns der Gedanke auf, daß eine noch größere Masse verdorbenen und schlechten Fleisches dennoch ihren Weg in den Magen des Volkes gefunden hat. Bei der strengsten Controle, bei der besten Aufsicht gelingt es den egoistischen Händlern und Fleischern, diese Controle zu täuschen; auch wird trotz des strengen Verbots noch so manches Stück Vieh heimlich in Privathäusern geschlachtet und so der Controle völlig entzogen.

Auf dem Lande aber und in kleineren Orten, wo viele Handwerker und auch einzelne Landarbeiter ihr Schweinchen oder ihr Kind selbst schlachten, wo ferner die Gutsbesitzer und Großbauern für ihre Knechte und Mägde lediglich selbst geschlachtetes Fleisch für das ganze Jahr einspökeln lassen, fehlt die Controle noch völlig, und oft genug kommt es vor, daß ein krankes Stück Vieh,

damit es nur ja nicht zuvor sterbe, in letzter Stunde noch geschlachtet und eingespökelt wird.

Ja selbst der Handwerker und Arbeiter schlachtet sein krankes Schwein, um es selbst zu genießen, nicht ahnend, daß er für sich und seine Familie Krankheiten hervorbringt, deren Heilung, wenn überhaupt eine Heilung möglich, in den meisten Fällen an Kosten den Werth des Schweines bei Weitem übersteigt.

Hier kann vorläufig nur Belehrung helfen. Die Wissenschaft hat in dieser Frage schon tüchtig gearbeitet — aber die Schule? Mit Bibelversen werden die Kinder gefüttert, mit mordspatriotischen Gesängen reichlich bedacht; auch das WC wird leidlich gelehrt, Rechnen und Schreiben ergerzt, aber die Naturkunde, aber die Menschenkunde, aber die Gesundheitspflege? Das wird getrost den Ärzten, Apothekern und Quacksalbern überlassen.

Und doch sollte sich der Staat sagen, daß eine Controle der Verfälschung der Lebensmittel und somit auch eine Bestrafung dieser Verfälschung, daß eine fernere Controle der verdorbenen und schädlichen Lebensmittel unmöglich ist, wenn das Volk selbst bei dieser Controle nicht verständnisvoll mitwirkt.

Wohl wissen wir, daß die große Masse des Volkes nicht an verdorbenen und gefälschten Lebensmitteln, sondern an einem Mangel von Lebensmitteln überhaupt leidet, doch eine Aenderung in dieser Hinsicht ist nicht Aufgabe des jetzigen Staates, nicht Aufgabe der heutigen Gesellschaft — diese Aenderung kann allein der Sozialismus herbeiführen; deshalb gehört diese Frage auch nicht in unsere heutige Betrachtung.

Die heutige Gesellschaft aber und der heutige Staat müssen in ihrem eigenen Interesse die Volksgesundheitspflege wenigstens in den oben gezeichneten Schranken strenge ins Auge fassen, und da wiederholen wir, daß neben der Wissenschaft in dieser Beziehung, neben der Gesetzgebung, neben der sanitätspolizeilichen Controle vorzugsweise die Volkskenntniss notwendig ist, und diese kann nur erzielt werden durch eine tief einschneidende Veränderung in der Organisation der Schulen.

Ein Urtheil.

(Fortsetzung.)

Nachdem, wie vorstehend angegeben, in den Sitzungen vom fünfzehnten und sechzehnten dieses Monats verhandelt und sodann die Publication des Urtheils in die heutige Sitzung vertagt worden;

Nach gepflogener Berathung

In Erwägung, daß die beiden Beschuldigten Kaulitz und Hadenberger ihrer Erklärung nach sich als Agitatoren der sozialdemokratischen Partei für die hiesige Gegend hier niedergelassen haben, um im Interesse ihrer Parteibestrebungen auf die hiesige Arbeiterbevölkerung zu wirken, und zwar Hadenberger, wie er selbst erklärt hat, gegen eine monatliche Besoldung seitens des Hamburger Central-Comités von einhundertfünfunddreißig Mark;

Daß dieselben in der besagten Absicht hier und in der Umgegend Volksversammlungen auf vorberigete Einladung abgehalten haben, und in denselben abwechselnd als Redner aufgetreten sind, auch in hiesiger Stadt eine Parteizeitung unter dem Titel: „Freie Volksstimme“ gegründet haben, von der die beiden ersten Nummern unter der Redaktion des Kaulitz, die Nummern drei und vier unter der Redaktion des Hadenberger erschienen sind;

In Erwägung, daß notorisch und zugestandener Maßen die Ziele der sozialdemokratischen Partei auf Beseitigung alles Privateigentums, des Erbrechts, der Ehe und der Familie, also auf Umwälzung der prinzipiellen gesellschaftlichen Grundlagen unseres Staatswesens gerichtet sind;

Daß Inhalts der Zeitungen, sowie der Reden der Beschuldigten, das Hauptmittel ihrer agitatorischen Thätigkeit darin besteht, in einer maßlosen Sprache den Gegensatz zwischen der arbeitenden Klasse und denjenigen Klassen, die im gewöhnlichen Leben nicht so genannt zu werden pflegen, auszumalen, die erstere als eine unterdrückte, schwichselig behandelte, ausgebeutete, über Bord geworfene und verthierte darzustellen, die andern dagegen als die ausbeutenden, unterdrückenden, ausfahenden und so weiter zu bezeichnen;

In Erwägung, was zunächst den Beschuldigten Kaulitz und das Vergehen desselben gegen den Paragraphen einhundertunddreißig des Straf-Gesetzbuches anbelangt, daß derselbe in der Versammlung vom sechzehnten Juni sowie überhaupt in den von ihm geleiteten Volksversammlungen und verfaßten Zeitungsartikeln das Verhältnis der Arbeiter zu den Arbeitgebern als ein unwürdiges, unerlaubtes und zu beseitigendes Knechtschafts- und Sklavereiverhältnis dargestellt und durch die Verpiegelung sklaverei (sic!) Erniedrigung die Arbeiter zum Haß gegen die andern, und zwar die besagten Klassen, namentlich die Arbeitgeber respektive die Bourgeoisie und den Kapitalbesitz aufgereizt, und speziell sich der Ausbrüche bedient hat: „der Arbeiter gehöre zu der niedergedrungenen Menschheit, dessen Verderben die Aristokratie und das Pfaffen thum sei“; daß er sodann die Unzufriedenheit der Arbeiter mit ihren hiesigen Verhältnissen dadurch zu erregen versucht, daß er sie in Vergleich zu den angeblich äppig lebenden englischen Arbeitern als zu verbürgert und verthiert darstellte, daß sie das ihnen dargebotene Fleisch roh aufsträchen, ferner, daß er das Loos der Fabrikarbeiterinnen als so lärglich darstellte, daß sie zu ihrer Ernährung notwendig der Prostitution sich hingeben müßten, eine Aenderung, die in seinem Munde um so frivoler und gefährlicher erscheinen muß, als in einer offiziellen, durch das Gefängnisbureau und den Untersuchungsrichter gegangenen confidrirten Correspondenz mit Hadenberger er diesen instruit, in seinen Reden künftig nur ja radikal vorzugehen, den Stier bei den Hörnern zu fassen, und nur sogleich vom Theilen und von der Gemeinschaft der Weiber zu reden;

In Erwägung, daß derselbe in seinen Reden und namentlich in derjenigen vom dreißigsten Juni zu Kallstadt, zu Quierschied vom ersten Juli und zu St. Johann vom achten Juli, die Arbeiter nicht bloß zum Haß, sondern auch direkt und indirekt zu Gewaltthätigkeiten gegen die Arbeitgeber resp. die besitzenden Klassen der Bevölkerung angereizt hat, indem er am dreißigsten Juni äußerte: „die Arbeiter müßten aufhören, den Arbeitgebern zu gehorchen und mit vereinten Kräften sich einen höheren Lohn erzwingen.“

Daß derselbe zwar der letzteren Aeußerung das Wort „moralisch“ hinzugesetzt hat, und behauptet, dieses Wort ernstlich und um jede Ungeheuerlichkeit durch Gewalt auszuschließen, gebraucht zu haben; daß aber nach der Aussage sämtlicher darüber vernommenen Zeugen, namentlich der Zeugen Bütz und Reuß, das Wort moralisch von Kaulitz nur mit einem ironischen Lächeln hinzugesetzt und derartig betont worden ist, daß der Sinn dieser Aufforderung nur als ein entgegen gesetzter und auf Anwendung von eventueller Gewalt gerichteter von den Zeugen aufgefaßt worden ist;

In Erwägung, daß die Absicht des Beschuldigten, die arbeitende Klasse zu Gewaltthätigkeiten gegen die Wohlhabenderen und höher Gestellten anzureizen, auch zweifellos aus den in seiner Rede vom ersten Juli bei dem zwischen den schlichten Wohnungen der Bergarbeiter und den prächtigen Wohnungen der Beamten vorgenommenen Vergleiche gebräuchtem Aufforderung: „Nieder mit den Palästen“ hervorgeht, und seine Aeußerung, daß dieser Ausdruck nur biblisch gebraucht sei, durch seine, dem Zeugen Häßlacher auf dessen Interpellation gemachte Erwidern, daß er auch selbst vor den äußersten Konsequenzen seiner Aufforderung nicht zurückschrecke, auf das unzweifelhafteste widerlegt wird;

In Erwägung, daß diese Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten ihre fernere Bestätigung findet in den Aeußerungen des Kaulitz vom achten Juli, dahin gehend: „daß man bisher mit geschickten Mitteln vorangegangen, daß, wenn aber der Arbeiter noch mehr zum Sklaven herabgedrückt würde, man alsdann die Arbeitgeber rücksichtslos an den Pranger stellen und sie von ihrer Höhe herunterreißen wolle“, daß die Gegenüberstellung des Vorderjages, wo vom bisherigen Gebrauch gesetzlicher Mittel die Rede war und des Nachjages, der über Androhungen von Entschaltungen gegen die Arbeitgeber spricht, als nicht logisch erscheint, und auch dem Zeugen Keppitz der Eindruck geworden ist, daß hier die Gegenüberstellung bisheriger gesetzlicher Mittel und demnachfolgender roher Gewalt beabsichtigt war; daß diese Intentionen des Redners ihre fernere Bestätigung finden in seinen Worten: „man werde den Kampf bis auf's Messer führen“, und wie er in einer bei ihm in Beschlag genommenen Correspondenz an Hadenberger schreibt: „man werde demnächst an dem Gegner blutige Rache nehmen“. Ferner in dem gemachten Vergleiche hiesiger Verhältnisse mit denen in Bremen, Ostpreußen, Hannover, wo angeblich Arbeitgeber nicht mehr ihre Wohnnung verlassen dürften, weil sie sich durch ihr System ein rachebrütendes Volk erzogen;

In Erwägung, daß demnach die Zuwiderhandlungen gegen den Paragraphen einhundertunddreißig des Straf-Gesetz-Buches erwiesen sind, da jene Anreizungen bei der durch sämtliche Zeugen bezeugten gewaltigen Aufregung, welche namentlich bei der Versammlung vom dreißigsten Juni durch diese Reden bei den Arbeitern bewirkt und welche zu momentanen Gewaltthätigkeiten auszubrechen drohte — den öffentlichen Frieden in bedeutender Weise gefährdet haben;

In Erwägung, daß sodann der Beschuldigte Kaulitz sowohl in seinen verschiedenen Reden, als auch in den von ihm geschriebenen respektive unter seiner Redaktionsverantwortlichkeit erschienenen Artikeln in Numero eins und zwei der „Freien Volksstimme“ durch erdichtete und entstellte Thatfachen und Anordnungen der Obrigkeit einer verächtlichen Beurteilung und Kritik unterzogen und dadurch sich auch gegen den Paragraphen einhundertunddreißig des Straf-Gesetz-Buches vergangen hat;

daß er namentlich am sechzehnten Juni den Krieg von eintausendachtshunderthundertvierundsechzig als einen brudermörderischen bezeichnet, den Regierungen den Vorwurf gemacht, daß das Volk, wenn es auf den Schlachtfeldern sein Blut veripricht, nachher ohne Berücksichtigung seiner Bedürfnisse über Bord geworfen werde; sodann, daß die Regierung nichts für das Loos der Arbeiter thue, während ihm bekannt sein mußte, daß zur Zeit seiner Rede, namentlich in hiesiger Gegend, vielfache öffentliche und zahlreiche Arbeiter beschäftigende Staatsbauten in Angriff genommen und im Interesse der Arbeiter in größerem Maßstabe zur Zeit betrieben wurden; daß er ferner gesagt, „in den Kriegen von eintausendachtshundertvierundsechzig bis eintausendachtshundertsechzig seien Hunderttausende hinge-

mordet, weil man dem Volk „Beschimpfungen“, die in Wirklichkeit nicht stattgefunden, vorgezogen; daß man aus den Milliarden den Generalen Dotationen gegeben und für die verkrüppelten Krieger aus dem Volke nichts übrig gelassen, als die Dreihölzer und den Bettel, während er bei dem Grade seiner Ausbildung von der thatsächlichen Unrichtigkeit dieser seiner Behauptungen und namentlich von der Existenz eines sämtlichen Invaliden zu Gute kommenden Pensionsgesetzes respektive Pensionsfonds überzeugt sein mußte, daß also seine Behauptungen als grobe Erdichtungen und Entstellungen betrachtet werden müssen;

daß auch die ferneren Voraussetzungen des Paragraphen einhundertunddreißig zutreffen, da die Pensionsbestimmungen und Kriegserklärungen offenbar als Staats-Einrichtungen respektive Anordnungen der Obrigkeit zu betrachten sind;

In Erwägung, daß Kaulitz auch in den bereits erwähnten Artikeln der „Freien Volksstimme“, namentlich in dem Artikel: „Wohin treiben wir“ über die geführten Kriege und die Folgen derselben höhnisch kritizierende und verächtlich machende Aeußerungen, unter Anderem mit den Zusätzen: „die Milliarden seien verpulvert, die Kriege vom Jaun gebrochen“ und dergleichen gemacht; daß er ferner in dem Artikel: „Kasland, Borschland, Kautenwirtschaft“ durch die Anzweiflung, ob in Preußen für den ruhigen Bürger noch Rechte und Geseze existiren, die Straftatung öffentlich verdächtigt und also auch hierdurch den Paragraphen einhundertunddreißig verletzt hat;

In Erwägung, daß Kaulitz sodann, immer fühner werdend, in einer Versammlung vom ersten Juli zu Quierschied, welche zum größten Theile aus Arbeiterbevölkerung bestehend, laut Auslagen der Zeugen Häßlacher, Dreuer, Köhl und des von dem Erstgenannten zu den Akten erstatteten und von ihm eidlich bestätigten Berichtes sogleich beim Beginn seiner Rede an die versammelten Arbeiter die Worte gerichtet hat: „Arbeiter, tretet mit mir ein in die Bataillone der Revolution“ und ferner: „Schaaret euch um die rothe Fahne, unter deren Banner wir siegen werden“, daß unter dem Ausdruck „Revolution“ die gewaltthätige massenweise Auflehnung gegen bestehende Verfassungen, Staatseinrichtungen und Geseze verstanden werden muß und in dem Worte „Bataillone“ militärisch geordnete bewaffnete Massen, daß also in dieser Provoation, welche öffentlich vor einer Menschenmenge geschah, in der eklatantesten und aufrührerischsten Weise zum Ungehorsam gegen bestehende Verfassungen und sonstige Geseze, welche dem System der Partei entgegenstehen, aufgefordert, und somit von dem Beschuldigten Kaulitz der Paragraphen einhundertundsechzig des Strafgesetzbuches evident verletzt ist;

In Erwägung, daß die Aeußerung des Beschuldigten, jene Worte nur in der Erregung des Augenblicks und nur biblisch gebraucht zu haben, um deswillen keine Berücksichtigung verdient, weil jene Worte, wie bereits erwogen, sogleich beim Beginn der Rede, also präsumtiv mit vorheriger Ueberlegung und bestimmter Tendenz gesprochen sind und diese Annahme auch in der bereits angeführten Erwähnung der rothen Fahne, welche notorisch als das Symbol des Aufstandes gilt, und nach der eigenen Erklärung des Kaulitz das Symbol seiner Bestrebungen ist, — ihre Bestätigung finden muß.

(Fortsetzung folgt.)

Sozialpolitische Ueberfahrt.

— Ein sehr vernünftiger Vorschlag. Die Agrarcommission im preussischen Abgeordnetenhause beantragt (Bericht-erstatler Freiherr v. Schorlemer-Kst) aus Anlaß verschiedener Petitionen: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung in Aufrechthaltung des Beschlusses vom 1. Juni 1875 aufzufordern, dem Landtage in der nächsten Session eine Gesetzesvorlage zu machen, wonach das Schwarzwild unter die Kategorie der schädlichen Raubthiere gesetzt werde, welche Jeder auf seinem Grundstücke erlegen darf, mit der Berechtigung, die erlegten Stücke zu behalten und für sich zu verwerthen. — Wer da weiß, welche Verwüstungen die Wildschweine in einigen Gegenden Westphalens und Rheinlands seit mehreren Jahren angerichtet haben, der muß ein solches Gesez im Interesse der dortigen Bevölkerung mit Freuden begrüßen; ganz abgesehen davon, daß dann vielleicht auch einmal ein Proletariat, der auf seinem kleinen Grundstück eine solche Bestie unschädlich machte, ein Stück saftigen Wildschweinsbraten erhielt. — Der obige Antrag der Agrarcommission wird jedenfalls vom Abgeordnetenhause angenommen werden; ob aber die Regierung ihm zustimmen wird, ist mehr als zweifelhaft. Es ist nämlich schon manchmal vorgekommen, daß das Vergnügen der hohen Herren über das Wohl des Volkes gesetzt worden ist.

— Conservative und Liberale überboten sich in der Gesetzgebung an Humanität — natürlich nur auf Kosten Anderer. Beklagen die Conservativen die armen Fabrikarbeiter, so beklagen sofort die Liberalen die armen Diensthoten und Landarbeiter. Beide natürlich mit vollem Rechte; wenn nur auch die Conservativen für die Unterdrückten des Grundbesitzes eintreten wollten? Statt dessen versuchen letztere im preussischen Herrenhause die Polizeigewalt gegen das „Gesinde“, welches widerrechtlich den Dienst verläßt, in althergebrachter Weise aufrecht zu erhalten und bereiten einen diesbezüglichen Antrag vor, dem sie folgende Motive beifügen:

„Nach Emanation des Kompetenzzesezes wird man an die Frage herandrängt, ob ein Amtsvorsteher, der sofort die Zurückführung des contractbrüchigen Gesindes in den früheren Dienst durch Zwang bewirkt, sich eines Amtsmißbrauchs schuldig macht und der im § 339 des Strafgesetzbuchs vorgezeichneten Strafe verfällt. Scheint diese Frage aber nur affirmativ beantwortet werden zu können, dann bleibt dem Amtsvorsteher in Abweichung von den Gesindeordnungen weiter nichts übrig, als dem contractbrüchigen Gesinde bei Vermeidung einer Geld- oder Haftstrafe, aufzugeben, binnen einer bestimmten Frist in den Dienst zurückzutreten. Nach Ablauf der Frist kann erst die Festsetzung der Strafe erfolgen. Gegen solche Verfügungen steht aber jetzt der Partei nach §§ 30, 31 des Kompetenzzesezes die Beschwerde, bezw. die Klage binnen 21 Tagen zu. Vor Ablauf dieser Frist läßt sich eine Exccution nach § 36 nicht durchführen. Zudem können Geldbußen meist nicht beigetrieben werden, die Haft darf erst nach Ablauf der Frist oder nach rechtskräftiger Entscheidung vollstreckt werden. Es wird sich schwer verkennen lassen, daß diese formellen Befugnisse des Amtsvorstehers in Gesindesachen der nothwendigen praktischen Bedeutung, der erforderlichen Kraft vollständig entbehren, denn eine polizeiliche Exccution, die mindestens 21 Tage, im Falle der Beschwerde oder Klage aber noch viel länger suspendiert bleiben muß, ist auf diesem Gebiete in der That so gut wie gar keine. Andererseits nachhelfende Bestimmungen über die Gesindepolizei enthalten die neuen Geseze nicht. Wenn aber die allgemeinen Bestimmungen des Kompetenzzesezes sich den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen des Gesindewesens nicht anpassen, dann erscheint es unabweislich, spezielle, der eigenthümlichen Natur des Gesinde-dienstwesens entsprechende Normen für den Geltungsbereich des Kompetenzzesezes sobald wie möglich aufzustellen.“

Daß man von Seiten der preussischen Herrenhäuser auf ein Contractbrüchigesez spekulirt, ist ja bekannt und dürfte der Antrag in Bezug auf die Gesindeordnung ein bedeutenderer Fehler sein, der ausgedrückt wird. — Unverantwortlich frech oder ist das Ansinnen der hochadligen Herren, dem Amtsvorsteher das Recht zu lassen oder zuzuerkennen, die Zurückführung des contractbrüchigen Gesindes in den früheren Dienst durch Zwang zu bewirken. Kann denn der Amtsvorsteher wissen, wer den Contract gebrochen hat, der Kutscher oder der „gnädige Herr“, die Dienstmagd oder die „gnädige Frau?“ Gewiß verfallt der Herr Amtsvorsteher in Preußen später dem Strafrichter, wenn er sein Amt mißbraucht und den hohen Herren das von ihnen maltairtete entlaufene Gesinde durch Zwang zurückführt. Wir wissen wohl, weshalb sich die Herren Junker vor dem neuen Geseze so sehr fürchten. Gaben sie früher ihrem Knechte eine Ohrpeige oder mißhandelten sie gar denselben und der Freche lief fort, so brachte ihnen die Polizei den Burken wieder in's Haus; er konnte sich ja beschweren. Hatte man ihn aber wieder im Hause oder im Dienste, so wurden die Störigen mit Geld und Versprechungen zahn gemacht, die Verdäphten aber erhielten neue Prügeln, so daß sie den Beschwerdemweg vergaßen. Daß hört nun auf — außerhalb des Dienstes kann das Gericht angerufen werden, und so möchte später manchem Herrenhäuser oder mancher Herrenhäuserin die Ohrpeige oder die Rißhandlung noch theuer zu stehen kommen, ganz abgesehen davon, daß bei der Deffektivität der gerichtlichen Verhandlungen auch manche junkerliche Brutalität dann später an den Pranger gestellt werden wird.

— Wir loben gern, wenn etwas zu loben ist, selbst bei unseren Gegnern. So bringt der „Gewerbverein“ eine mit einem — unterzeichnete, also von einem nicht der gewöhnlichen Arbeiter verfaßte Notiz, die folgendermaßen lautet:

„In der Vorigen Maschinenbau-Anstalt (Seehandlung) hat der Uebergang der Lieferung von Maschinen für die Berliner Kanalisation von Hennig (früher Union) auf Borzig (Submissionspreis circa 290,000 M.) wenigstens in einige Verhältnisse etwas Leben gebracht, während es sonst noch sehr still ist. Uebrigens machen sich nach Aussage Sachverständiger jetzt die Folgen der langen Geschäftsstau gerade bei der Uebernahme neuer Arbeiten in recht bedenklicher und störender Weise be-

Als Familienaufenthalt böte es weniger Annehmlichkeit. Die Aussicht, wenn man den Kopf hinausdrückt, ist allerdings sehr schön; der Gefangene sieht über einen großen Theil der Stadt Paris weg.

Die Gefangenen können dreimal des Tags je zwei Stunden im Hofe zubringen; sie haben also sechs Stunden für die Bewegung in freier Luft. Und es muß deutlich bemerkt werden, daß sie im Hofe nicht mit anderen Delinquenten zusammentreffen. Die Abtheilung, in der sich die politischen Gefangenen befinden, bildet einen eigenen Pavillon des ganzen Gefängnisses, der gegen die anderen Theile vollständig abgeschlossen ist. Die Strafe, sich in die Gesellschaft von Pöhlern, Betrügnern und Dieben gebracht zu sehen, oder, was weniger widerwärtig, aber betrübender, die unerwachsenen Jungen betrachten zu müssen, für welche der deutsche Staat keine eigenen Gefängnisse hat und die in der Besserungsanstalt, so oft ein Wärter den Rücken dreht, die Spitzbuben-geheimen der Gewohnheitsdelinquenten zu hören bekommen, — diese Strafe, sage ich, bleibt den Gefangenen von Sainte-Elagie erpart.

Auch davon weiß man hier nichts, daß außer den Freisunden das Zimmer zugeriegelt wird. Jeder darf den Tag über beliebig oft von einem Zimmer zum andern gehen und sich mit den Schiffsalgensossen unterhalten.

Ein Verbot dieser oder jener Zeitung giebt es nicht. Der Gefangene liest, was er will. Die Herren waren verwundert, als ich sie fragte, ob die Lectüre ihnen frei stünde. Auch die Beschränkung, daß zu bestimmter Nachtsunde das Licht gelöscht werden muß, besteht nicht.

Besondere Verwunderung aber erregte meine Frage: „Ich sehe Sie hier in Ihrem gewöhnlichen Bürgerkleide; sind Sie nicht gehalten, das Gefängniskleid zu tragen?“

„Was verstehen Sie unter dem Gefängniskleid, diesen Hausrock?“

„Nun, die Gefangenen tragen doch wohl besondere Kleider, man scheidt ihnen auch den Bart und die Haare.“ —

„Gewiß, aber wir sind ja politische Gefangene.“ Ich möchte nicht sagen, daß ein preussischer Minister die politischen Gefangenen den Verbrechern gleichgestellt hat, daß an-

Politische Gefangene in Frankreich.

Es ist eine bekannte Thatfache, daß in keinem Lande der Welt, das erfrenndliche Kntentland ausgenommen, die politischen Gefangenen so unwürdig behandelt zu werden pflegen, wie in Deutschland. Die Aale, meinte die Köchin, haben sich daran gewöhnt, daß ihnen die Haut abgezogen wird — es thut ihnen nicht mehr weh. Jedenfalls haben wir Deutsche uns an Dinge gewöhnt, die ebenso schlimm sind, und leider ist uns vielfach die Fähigkeit, das Unwürdige zu fühlen, abhanden gekommen. Selbst da, wo die Behandlung unserer politischen Gefangenen am besten ist, involvirt sie noch so viel unnütze Beschränkungen und Unannehmlichkeiten jeder Art, daß z. B. ein Bürger des von uns „eren Kulturkämpfern als reaktionäres Pfaffenland verschrienen Frankreich erlaubt die Hände über dem Kopf zusammenzuschlägt. Er kann, in Hinblick auf die Praxis in seinem Vaterlande, diese Schereereien einfach nicht begreifen. Und allerdings ist in der Behandlung der politischen Gefangenen diesseits und jenseits des Rheins ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Man vergegenwärtige sich die deutschen Gefängniszustände und lese folgende Schilderung eines französischen Correspondenten der „Frankfurter Zeitung“ (datirt Paris, 12. Dezember):

Einer der vielen Tage, da ein Ministerium geboren zu werden drohte und nicht zur Welt kam, war durch einen Besuch nach Sainte-Elagie rich unnütz angewandt. Das vielgenannte Gefängnis liegt auf dem linken Ufer, unweit der Statue Voltaires, die man auf einem etwas abgelegenen Platz hat sehen müssen, weil die Priester den Feind ihrer Kirche nicht an vielbesuchter Stelle sehen möchten. Die Anstalt ist ein sehr großer Bau und der Zweck läßt sich an den regelmäßigen Schmalen Fenstern schon von außen leicht erkennen.

Um die Abtheilung der politischen Gefangenen zu betreten, muß, etwas umständlich, zuerst eine schriftliche Anmeldung erfolgen. Alsdann wird der Wirtsteller, ist das Gesuch genehmigt worden, in ein Buch eingetragen und es genügt nun zum Eintritt die Nennung des Namens. Ich suchte zwei der politischen Gefangenen auf, an welche ich empfohlen war. Günstiger Weise traf es sich, daß das Zimmer des Einen als das beste des

Hauses, dasjenige des Andern als das geringste bezeichnet wird, so daß also keine Gefahr ist, die Wohnungen insgesamt nach einem zu guten oder zu schlechten Muster irrig zu tagiren.

Das erstgenannte Zimmer ist sehr bequem, groß und ziemlich hoch. Zwischen dem Mobiliar, das aus Tisch, Bett, Kleiderschrank und Büchergestell besteht, läßt es noch freien Raum genug übrig. Ein breites Kamin sorgt für die Heizung, zwei Fenster geben reichlich Licht. Die Aussicht freilich bietet wenig Berlockendes, denn in der Straße ist nicht viel Bewegung. Der Gefangene hat aber das Zimmer gewählt, weil es geräumig ist, und die Fenster nicht oben an den Wänden als Gucklöcher, sondern wie gewöhnliche Zimmerfenster angebracht sind. Wer zuerst kommt, magt zuerst. Derjenige, der in das Gefängnis kommt, wählt von den freien Zimmern dasjenige, welches ihm am besten gefällt.

Der Gefangene hatte Frau und Kind bei sich. Nicht zu ausnahmweisem Besuch etwa, wie man in Deutschland denken möchte. Die Familie eines politischen Gefangenen in Sainte-Elagie darf ihm tagtäglich Gesellschaft leisten von Morgens bis des Abends um 4 Uhr. So ist der Gefangene des Familienlebens nicht beraubt. Die Frau, die ihm nahe zu sein wünscht, miethet sich in der Umgebung ein, in diesem, weit vom wogenden Leben der Hauptstadt mehr entfernten, daher auch billigeren Quartier. Sie kann so das Essen bereiten und gemeinsame Mahlzeit halten. Daß Vater und Mutter im Zimmer mit den Kindern spielen, sich die Zeit vertreiben, wie sie wollen, dagegen wendet Niemand etwas ein. Der Gefangene verfügt über den Raum, wie er will. Schon um dieses Vorzugs willen ist die Gefangenschaft für verheirathete Männer viel milder, als die in den deutschen Gefängnissen. Unverheirathete hingegen finden eine Annehmlichkeit darin, daß sie ihre Besuche — immer vorausgesetzt, daß dieselben der Direction nicht verdächtig sind, — zu jeder Stunde und von keinem Angestellten beaufsichtigt, empfangen können.

Das Zimmer, welches man mir am wenigsten rühmte, ist ebenfalls von ziemlicher Länge und Breite, aber niedrig, einige Treppen weiter oben im Hause und es empfängt das Licht durch zwei kleinere Fenster, die nahe an der Wand angebracht sind.

merkbar. Selbst wenn jetzt, so wird geklagt, einmal Arbeit da ist, so fehlt es — an Arbeitern, nämlich an tüchtigen Arbeitern, wie man sie früher gehabt. Ein Theil des alten Stammes ist ganz und gar dahin; die übrigen sind durch die jahrelange Pause außer Gewohnheit gekommen und es bedarf immer erst einiger Zeit, ehe sie sich wieder eingearbeitet haben und in allen Beziehungen das leisten, was sie früher geleistet haben und man von ihnen, um den eingegangenen Lieferungsbedingungen genügen zu können, erwartet; junge Kräfte endlich stehen eigentlich gar nicht zu Gebote, da es in Folge des Mangels an Beschäftigung eben auch an Gelegenheit fehle, dieselben anzulernen und auszulernen. Diese Klage mag wohl nicht ganz ungerichtet sein; ein Vorwurf gegen die Arbeiter läßt sich natürlich daraus nicht ableiten, wie es ja auch anerkannt wird, daß die geringere Leistungsfähigkeit wesentlich eine Folge des langen, von den Arbeitern nicht verschuldeten Brachliegens ist.

Der Verfasser hat ganz recht. Aus der Noth aber geht zur Evidenz die Nothwendigkeit hervor, daß die Arbeiter sich auch vom heutigen Staate schon das Recht auf Arbeit erkämpfen müssen, wenn sie nicht nach und nach verkommen wollen. Der Anfang dieses Kampfes aber ist die Erringung eines Normalarbeitstages von nicht zu hoher Dauer.

— Die Uhrmacher- und Goldarbeiterbranche in der Schweiz befindet sich in einer Krise, die schon längere Zeit andauert und bereits Tausende von Arbeitern auf das Pflaster geworfen hat. Nach der „Tagwacht“ hat ein Theil der Arbeiter im Kanton Gené bei Erdbarbeiten Beschäftigung erhalten, und wurden denselben als Staatsarbeitern erst Fr. 2,60, dann Fr. 2,80 und schließlich 3 Fr. pro Tag gezahlt. Kürzlich nun erklärte der Berichterstatter über das Staatsbauwesen im Großen Rathe, die Tagesarbeit dieser Erdbarbeiter sei keine 3 Fr. werth. Die Arbeiter protestirten und verlangten die Arbeit zu den gleichen Accordpreisen zu machen, die man an Privatunternehmer zahlte. Als dies gewährt wurde, kamen sich die Arbeiter auf Fr. 5,60 per Tag zu sehen, worauf nach 14 Tagen die Accordarbeit wieder abgestellt und die Arbeiter mit den vorherigen 3 Fr. Tagelohn wieder abgefunden wurden. — Man sieht aus den angeführten Thatfachen, daß der heutige Staat, daß die Bourgeoisie — ob republikanisch, ob monarchistisch — ohne die Ausbeutung der Arbeiterklasse nicht zu existiren vermögen.

— Osman Pascha und seine Heldennarmee haben selbst den erbittertesten Feinden Bewunderung abgezwungen. Von den theatralischen Ovationen der Russen sprechen wir hier nicht. Aber auch die deutschen Russomanen, die bekanntlich russischer sind als die Russen, können sich dem überwältigenden Eindruck nicht entziehen. Die „Provinzial-Correspondenz“ und das preussische Militär-Wochenblatt“ zollen dem „Löwen von Plewna“ das höchste Lob, und die „Magdeburgische Zeitung“ begleitet den Artikel des letzteren Blattes mit folgenden Bemerkungen:

Die vorliegenden offiziellen russischen Berichte über die den Russen bei Plewna in die Hände gefallenen Gefangenen und Trophäen behaupten in glänzender Weise das im „Militär-Wochenblatt“ den Leistungen Osman Pascha's von bejubelter Hand gegollte Lob. Nach diesen amtlichen Meldungen hat die gesamte Artillerie der Türken, mit welcher sie Plewna und die die um diesen Ort aufgeführten Werke fast fünf Monate hindurch verteidigten, nur 77 Geschütze betragen, während die Zahl der Kämpfenden, welche am 10. Dezember nach heldenmüthigem Widerstande die Waffen streckten, 33.000 nur wenig überstieg. Mit dieser geringfügigen Streitmacht hatte Osman Pascha ein Heer, welches in den letzten 8 Wochen mindestens 120.000 Mann mit 500 Geschützen zählte, einen so Respekt einflößenden Widerstand geleistet, daß es seine Bezwingung dem Hunger und der Kälte überlassen mußte. Zugleich geht aber aus den jetzigen russischen Meldungen hervor, daß Osman Pascha zu keiner Zeit, vielleicht mit alleiniger Ausnahme des ersten am 20. Juli stattgefundenen Kampfes, seinen Gegnern auch nur annähernd an Zahl gewachsen war. Alles in allem haben jetzt 60 türkische Bataillone die Waffen gestreckt. Die normale Kriegsfähigkeit eines türkischen Bataillons ist 780 Mann, so daß diese 60 Bataillone, selbst wenn sie sämmtlich vollständig gewesen wären, kaum 46.800 Mann geliefert haben würden. In Wirklichkeit aber waren die Bataillone des Corps, mit welchen Osman Pascha von Widin aus den Marsch antrat, schon durch den Feldzug gegen Serbien stark gelichtet; außerdem aber ist bekannt, daß ein großer Theil der Truppenmacht, mit welcher er schließlich Plewna verteidigte, erst nach und nach von Sofia aus ihm zur Verstärkung zugeführt worden ist, und so stellt sich jetzt heraus, daß der türkische Befehlshaber von Plewna zu Anfang wohl kaum über mehr als 25.000 Mann, zu keiner Zeit später aber über mehr als 40.000 Mann verfügt haben kann, während er

am 31. Juli von 30.000, am 11. September von 68.000 Mann, die er blutig zurückzuschlug, angegriffen wurde, während ihn in den letzten Monaten weit über 100.000 Mann umschloßen hielten. Die Erkenntnis dieser militärischen Leistung ersten Ranges erklärt denn wohl auch die sonst auffallende, förmlich bewundernde Art und Weise, in welcher die offiziellen russischen Bulletins von Osman Pascha und seinem Heere sprechen, und die auch in dem eingangs mitgetheilten Artikel des „Militär-Wochenblattes“ zum Ausdruck gelangt.

Nach dem neuesten Berichte capitulirte Osman Pascha mit nur 27.000 kampffähigen Soldaten. Trotz dieser geringen Truppenzahl wäre der Durchbruchversuch nach dem Urtheil des „Times“-Correspondenten wahrscheinlich gelungen, wenn die Russen nicht Tags zuvor durch Spione von den Bewegungen der Türken unterrichtet worden wären.

Der oben erwähnte Artikel des „Militär-Wochenblattes“ schließt mit einer Lobhymne auf die Russen: „Die Gefangennahme der tapferen Arme Osman Paschas, die Erstürmung von Kardz, das Festhalten des Schiplapasses sind Waffenthaten, welche die früheren Unglücksfälle dieses Feldzuges in den Hintergrund drängen ja fast vergessen machen, und den alten Kriegesruhm des russischen Heeres wieder hell erglänzen lassen.“

Das ist stark übertrieben. Die Bezwingung von Plewna hat nichts weniger als einen heroischen Charakter; Kardz wurde gekauft — bleibt also von den drei militärischen Großthaten die Vertheidigung des Schiplapasses übrig. Und diese eine That hält doch noch keiner Richtung hin den Vergleich mit der Vertheidigung von Plewna aus.

— Vom Kriegsschauplatz ist nur zu melden, daß die Folgen des Falls von Plewna sich nach allen Richtungen hin fühlbar machen. Die Türken mußten das neulich den Russen abgenommene militärisch sehr wichtige Elena freiwillig aufgeben, und auch auf anderen Punkten sich zurückziehen. Ferner haben die Serben endlich den Krieg an die Pforte erklärt. — Das türkische Vermittlungsgesuch ist der russischen Diplomatie offenbar sehr unlegen gekommen, wie aus der Haltung der Rubelpresse deutlich erhellt. Ihre Hoffnung, es werde von den Garantemächten sans façon in den Papierkorb geworfen werden, hat sich nicht erfüllt.

— Vorigen Sonnabend wurde in Berlin Genosse Loffau wegen eines Artikels der Rundschau in einer Nummer der „Berliner Freien Presse“ vom September d. J. zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Der Artikel hatte eine Beschwerde des in Trier inhaftirten Hadenberger gegen die dortige Gefängnisverwaltung wiedergegeben, in welcher eine Beleidigung des Gefängnisdirectors gefunden wurde. Die Jugendvernehmung Hadenberger's wurde abgelehnt. — Am selben Tage wurde dasselbst Genosse Grimpe in zweiter Instanz von der Anklage auf Hausfriedensbruch, welchen er in einer fortschrittlichen Versammlung verübt haben sollte, freigesprochen.

— Wir erhalten folgende Zuschrift: „München, 15. Dez. 1877. Geehrte Redaktion! Ich lese in Nr. 143 des „Vorwärts“ folgende Stelle: „Es fällt uns da ein Wort des bekannten Parviers, Land- und Reichstagsabgeordneten Westermeyer über den „Paffen Döllingerius“ ein, als dieser, des neuangefertigten Dogma's der unbedingten Empfängnis der Maria wegen dem unfehlbaren Papst den Rücken lehrte und die unglücklichste aller politischen Erwägungen, den Altthatholizismus vertrat; „Hat der Kerl schon so viel Blödsinn hinuntergewürgt, da hätte er wahrhaftig auch diese Kleinigkeit noch mitschlucken können.““

Ich erkläre hiermit, daß ich eine derartige Aeußerung nie gemacht habe, und da ich ein gläubiger Priester bin, sie auch nicht machen konnte.

Ich bitte, diese thatsächliche Berichtigung unter Bezugnahme auf das Preßgesetz gefälligst aufzunehmen.

Hochachtungsvoll

Dr. Westermeyer,

Stadtparter und z. J. Reichstagsabgeordneter.“

Die Bezugnahme auf das Preßgesetz war sehr überflüssig. In einer privaten Nachschrift bemerkt Dr. Westermeyer:

„Obige Aeußerung wird einem Andern, der selber Nichts glaubt, in den Mund gelegt; aber ich kann schon aus Achtung gegen meinen ehemaligen Lehrer Döllinger diesen keinen „Kerl“ nennen.“

Kan — das wäre kein Grund. Uns wurde Dr. Westermeyer als Urheber dieses „geschlagten Wortes“ genannt, dessen er sich wahrhaftig nicht zu schämen hätte. So war's also „ein Anderer.“

Aus Großbritannien.

(Schluß.)

Dieß man dergleichen und noch stärkere Sprache; sieht man in den Blättern Controversen geführt über diesen Gegenstand unter dem Titel: „Foreign labour and foreign cattle“ („Ausländische Arbeit und ausländisches Vieh“); sieht man, wie trotz alledem die Herren Deutschen den Platz nicht räumen, sondern im Bewußtsein der Rolle, die sie spielen, sich in den Bauplätzen gefangen halten und abspalten lassen, bloß damit sie mit den Strikenden nicht in Berührung kommen; erfährt man, daß 35 Söhne des Denkervolkes sogar auf eigene Kosten herüberkamen, um die Pläße der streikenden englischen Klassen-Genossen einzunehmen, und daß noch mehr solcher Helden auf dem Wege sind; hört man auf der einen Seite die Ausbrüche gerechten Unwillens und auf der anderen die Bourgeois-Complimente über die „Reißigen und genüglichen“ deutschen Arbeiter; dann überkommt Einen trotz aller „Vaterlandslosigkeit“ ein Gefühl der Scham und man kann sich der Erinnerung nicht erwehren an die leider nur zu trefflichen Verse des „Neuen Wintermärchen“:

„Das ist von Bedienten die alte Schaar,
Mit dem Rücken, bestimmt zum Geben.“

deren Verlegung in ein Coups zweiter Klasse (in der zweiten Auflage) als ein schwerer Jertum sich erweist.

Zum Ueberflusse arbeiten diese Bedientenseelen auch noch regelmäßig Ueberzeit. Aus einem die Blätter durchlaufenden Bulletin über das Stadium des Strikes ist nämlich zu erfahen, daß von den nun an den Law-Courts beschäftigten Steinhanen während der letzten Woche die Engländer 47, die Amerikaner 51½ und die Deutschen 64 Stunden gearbeitet haben! — Das ist eine Kulturgeschichte in drei Zeilen, die Hände spricht. 64 Stunden pro Woche Steine zu hauen und noch dazu zur Winterzeit! Im Sommer würden sich diese Lohnhente schwerlich zu Bitte legen, nur um so viel wie möglich Geld zu machen aus der herrlichen Gelegenheit!

Die streikenden Londoner Steinhauer geben sich jedoch nicht geschlagen, trotzdem schon 203 Ausländer in den Law-Courts arbeiten, und die Herren Arbeitgeber verächtlicher, mehr „Hände“ bekommen zu können, als sie für den Augenblick benöthigen.

Angefihts des wichtigen Präcedenzfalles stehen die Unterstützungen reichlich und es gelangen wöchentlich zwischen 6—800 Pfd. St. an das Strike-Comite.

Die Mitglieder des communisrischen deutschen Arbeitervereins in London thun ihr Möglichstes, um die Strikenden in der Sache zu unterstützen und ihre Landsleute, so weit sie ihnen beikommen können, zum Aufgeben der schmachlichen Rolle zu bewegen.

Andererseits hat das Vorgehen der Herren Baumeister Nahe genügt. Die englischen Arbeiter fangen an, einzusehen, daß ihre väterländischen Verbindungen dem kosmopolitischen Kapitale nicht gewachsen sind; daß es nicht angeht, sich länger mit der chinesischen Mauer des nationalen Dünkels zu umgirkeln; daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, deren Interesse mit dem ihrigen identisch ist und mit denen sie daher Fühlung suchen müssen. Es haben bereits einige Versammlungen stattgefunden mit dem Zwecke, eine univerrtellere Verbindung der Arbeiterklasse zu erstreben, als sie bisher in diesem Lande Mode war. — Neben den Delegirten der Trades Unions nahmen an diesen Versammlungen Delegirte des communisrischen Arbeitervereins und des sozialdemokratischen Clubs Theil.

Freilich wollen die Engländer von einer politischen Verbindung nichts wissen. Die Organisation soll einen rein gewerkschaftlichen Charakter tragen; allein der Verkehr mit ausländischen Sozialisten wird den Engländern immerhin gut thun, und wenn auch nicht mit dem ersten Anlauf, so wird doch nach und nach eine sozialistische Bewegung ins Rollen kommen.

Ein gutes Vorzeichen dafür ist, daß die „Industrial Review“, die den Zustand der sozialpolitischen Atmosphäre eher zu langsam, als zu schnell rapportirt, die betreffenden Versammlungen ad notam nimmt und sogar dem Aufrufe des Secretärs der „General-Union der sozialistischen Partei“, von Boveren, ihre Spalten öffnet. — Daß die Herren Leiter dieser Zeitung übrigens ganz wohl wissen, worin die soziale Frage besteht, erhellt aus folgenden Schlußzeilen eines „Readers“ der jüngsten Zeit: „Die arbeitenden Klassen Englands werden es nicht für immer bei dem Kampfe um das trockne Brod — ungewiß und knauserig ausgetheilt — bewenden lassen. Sie wissen, daß sie als fleißige und bereitwillige Arbeiter zu mehr berechtigt sind: zu einem besseren und höheren Leben, als sich mit ihrer Lage verträgt, und wenn sie nicht großmüthig und weise behandelt werden, dürften sie ihre gewohnte Selbstbeherrschung aufgeben und sich ein solches Leben mit Gewalt zu ertrocken suchen.“

Die zwei zuletzt erfolgten Schiedsrichterprüche in der Strikeangelegenheit der Schrauben- und Muttermacher durch Herrn Chamberlain und in der Aussperrungs-Angelegenheit der Schiffszimmerer an dem Clyde durch Lord Roncrist, welche beide den Arbeitgebern Recht gaben und die Lohnreduktionen billigten, haben auch nicht dazu beigetragen, das Vertrauen der Arbeiter in die soziale Harmonielehre des Liberalismus zu erhöhen. In beiden Fällen zeigen die Arbeiter nicht üble Laft, gegen den Spruch zu revoltiren. Es hindert sie daran bloß ihre durch 8, resp. 6 1/2 monatlichen Kampf erklärliche momentane Erschöpfung. Sobald sie sich wieder erholt, werden sie zweifellos den Kampf von Neuem beginnen — in der alten Weise.

Von den nördlichen Eisendistrikten kommen die trübsten Nachrichten über den Nothstand unter den auf „kurze Zeit“ oder ganz außer Arbeit gesetzten „Händen“. So zwar, daß der Mayor von Darlington sich bereits zur Einleitung einer öffentlichen Subscription veranlaßt gesehen hat. Den Northumberland Kohlengräbern ist neuerdings von den Arbeitgebern eine 12 1/2-prozentige Lohnreduktion angekündigt worden. Die Arbeiter verlangen ein Schiedsgericht, was die Herren rundweg ablehnen, da sie der Gerechtigkeit ihrer Sache so sicher sind. Sie wissen nämlich, daß die Arbeiter mit ihrer geschwächten Organisation an Widerstand kaum denken können.

Während im ökonomischen Kampfe Tausende von Pfunden leichten und freundigen Herzen hingegeben werden, zeigt der Sheffielder „Socialist“ in seiner Dezember-Nummer an, daß, wenn nicht vor Weihnachten sich eine helfende Hand findet, das Blatt zu erscheinen aufhören muß. Das einzige radikal-sozialistische Blatt, daß im kleinmöglichen Format monatlich erscheint, kann sich nicht halten. Der Herausgeber sagt, daß er mit 175 bis 200 Pfunden ein anständiges Wochenblatt herstellen kann, das im ersten Jahre 5000 und im zweiten Jahre 10.000 Abonnenten zählen würde. Ein Wochenblatt, daß sich auf die Diskussion des praktischen Lebens einlassen könnte, würde jedenfalls mehr Anklang finden. Besonders in Sheffield und Birmingham. Ob aber das nöthige Kapital sich finden wird, ist sehr zweifelhaft.

Das letzte entsehrliche Grubenunglück in High-Blanthyre hat, wie sich nun durch die Untersuchung herausstellt, wieder in Vernachlässigung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln durch die Unternehmer seinen Ursprung gehabt. Man hatte trotz einer kleinen Explosion (die bloß einen Mann getödtet und die man verschwiegen hielt), die das Vorhandensein von Gasen anzeigte, Sprengungen fortgesetzt und die Leute mit offenen Lichtern arbeiten lassen! Ob Herr Macdonald („the minors' own M. P.“ — der Bergarbeiter eigener Spezialvertreter im Parlament) wohl den Rath haben wird, die Bestrafung der Schuldigen als Todtschläger zu verlangen?

Lord Hartington, der nominelle Führer der Liberalen, hat jüngst auf einer Erholungsreise nach Schottland auch in Glasgow und Edinburgh Reden geredet. Was die Liberalen thun würden, wenn sie wieder ans Ruder kämen, sagte er nicht, weil er es selbst nicht wußte. Er bemerkte, daß er nicht gekommen sei, um etwas zu sagen, sondern um etwas zu hören. In diesem Gesichtspunkte brauchte er in Glasgow fünfviertel, in Edinburgh anderthalb Stunden. Die schottischen Liberalen sind darüber wohl nicht sehr erbaut, troßen sich aber damit, daß sei ne Rede sehr „staatsmännisch“ war. Wohl bekommt's!

Correspondenzen.

Wien. Die Unverschämtheit unseres Klassenstaates hat sich wohl noch selten in so frecher Weise kundgegeben, als es dieser Tage mit Bezug auf den adeligen Roberd Tourville geschah. Dieser noble Barich wurde bekanntlich des Mordmordes an seiner Frau, veranlaßt aus der Her nach deren Vermögen, überwiegen und vom Schwurgerichte zum Tode verurtheilt. Andere, minder blaßblätige Mordthäter wären längst gehängt worden, der Todesurtheile wurden ja in Oesterreich in letzter Zeit genug vollzogen und auf Einen mehr oder weniger wäre es nicht angekommen. Aber de Tourville gehörte zur high life, zur „feinen Welt“, da durfte man sich einer solchen Brattalität doch nicht schuldig machen — die finsternen Zeiten, wo man es gewagt hatte, auch einem hochadeligen Verbrecher den Garaus zu machen, sind ja glücklicherweise vorüber. Genug,

*) Sprich Wähe: Bürgermeister.

de Tomville wurde begnadigt und vom obersten Gerichtshofe zu 18 Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Das Schönste kommt aber erst: da das Urtheil nun rechtskräftig war, wurde der seine Herr von Bozen in die Strafanstalt Grabisca übergeführt, wo er seine Strafe abtun soll; aber nicht etwa in einem gemüthlichen Kerkern, wie jeder andere Delinquent, sondern in einem Coupé erster Klasse, wo er in den weichen Polstern ruhen und hinter seidenen Vorhängen Zeitungen lesen konnte. Der Diener, welcher ihm während seiner Verwahrungsbefristung bewilligt worden war, trug ihm die Sträflingskleider auf den Bahnhof nach. Ist das nicht höchst gemüthlich? Die Entrüstung über diesen Vorgang ist übrigens eine allgemeine, und selbst liberale Blätter, wie z. B. die Grazer „Tagespost“, sprechen sich, allerdings nicht gar so scharf, darüber aus und fragen, ob dem adeligen Wüther in Grabisca vielleicht gar ein Salon zur Verfügung gestellt werden wird.

Während also dieser zufälligerweise mit Geld versehene Landsreicher und Bandit aller Bequemlichkeiten, die man sich denken kann, theilhaftig wird, verhält man in Wien den Sozialdemokraten Reinthal, welcher gar nichts begangen hat, als eine Brotskürre — nicht zu veröffentlichen, denn es wurden ja noch vor dem Druck die Pflückexemplare an den Staatsanwalt gesandt! — sondern bloß geschrieven zu haben, in welcher die mancherlei Eigenthümlichkeiten unserer österreichischen Verfassung nicht gar so glimpflich wegkommen sein mochten, zwangweise zur Arbeit, verjagt ihm jede Lesart und die geringste Bequemlichkeit, und nimmt dem in hohem Grade Kurzgefristigen sogar die Brille. Bedarf die Behauptung, daß in unserem heutigen Klassenstaate Klassenjustiz geübt wird, noch eines weiteren Beleges?

Berlin, 14. Dezember. (Allerlei.) Man braucht nur den Polizeibericht eines einzigen Tages zur Hand zu nehmen und man findet darin eine solche Fülle von Elend und Jammer, daß sie den Stoff zu einem mehrbändigen Schauerroman liefern könnten. Am 11. d. M. versuchte sich ein junger Mann in seiner Wohnung zu erhängen; schwer verwundet wurde er in die Charité gebracht. Derselben Tags am Nachmittage vergiftete sich ein alter Arbeiter auf dem Armentkirchenhofe durch Alaun. In der folgenden Nacht fand man einen älteren Mann in der Brunnenstraße angeblich schwer betrunken auf dem Trottoir liegen, der nach seiner Ueberführung auf die Polizeiwache am Schlaganfall verstarb. Am selben Tage stürzte ein Zimmergeckle aus dem dritten Stock eines Neubaus in den Kellerraum und zwar, wie der Polizeibericht angiebt, aus Unvorsichtigkeit; zu derselben Zeit fiel ein Schornsteinfegerlehrling vom Dache eines Hauses auf den gepflasterten Hof — hier fehlt im Polizeibericht die Unvorsichtigkeit —, der, in die Klinik gebracht, nach kurzer Zeit verstarb.

Die anderen unbedeutenderen Vorkommnisse, die derselbe Polizeibericht mittheilt, will ich unerwähnt lassen — schon die angeführten Thatsachen zeigen uns ein sprechendes Bild der hiesigen Zustände.

Um dieses Bild zu vervollständigen, will ich Ihnen noch einen Gerichtsfall kurz erzählen, der gleichfalls an demselben Tage sich abspielte. Vor einigen Monaten hatte das 15jährige Kindermädchen einer Restaurateursfrau in der Nacht ein Gefäß, in welchem noch etwas Oeum enthalten, zum Wassertrinken benutzt; das arme Mädchen hatte sich die Kehle dermaßen verbrannt, daß es mehrere Monate im städtischen Krankenhause verweilen mußte und darauf mit den Worten entlassen wurde, daß die Folgen der Verengung der Speiseröhre naturgemäß eintreten würden, das heißt mit anderen Worten, daß das Mädchen an diesem Uebel in einiger Zeit sterben würde. Inzwischen hatten die Eltern des Mädchens die Restaurateursfrau erjucht, die geringen Habseligkeiten ihres Kindes herauszugeben; anstatt diesem Gesuch Folge zu geben, benutzte die Frau das Mädchen wegen Diebstahls, und zwar weil sich in dem Kistchen eine viel sach gestopfte und mit Köpflecken überdeckte Schürze, ein paar Pulswärmer und einige Stücken Strickbaumwolle gefunden hätten. Vor Gericht erklärte das fränke Mädchen, daß die Schürze sein Eigenthum sei, was schließlich auch die Denunziantin zugab; daß es von den anderen Gegenständen nichts wisse, und unter Thränen hat das Kind, da es Angesichts seines baldigen Todes keine Lüge sagen könne, und seiner unbescholtenen, ehrbaren Eltern wegen um Freisprechung. Die Frau Restaurateursin aber blieb dabei, daß die Stücken Baumwolle, welche übrigens vom Gericht für werthlos erklärt wurden, und die Pulswärmer ihr Eigenthum seien und daß sie dieselben in dem Kistchen ihres entlassenen Mädchens gefunden habe. Das Gericht verurtheilte das fränke Mädchen zu drei Tagen Gefängnis. — Nicht wahr, das ist eine von den kleinen, unbrachten Geschichten, an denen man mehr Menschenstudien machen kann, als an den großen geschichtlichen Tagesereignissen?

Und wiederum am selbigen Tage wurden hier drei Kaufmannslehrlinge — und wie die hiesige „Volkzeitung“ sagt: „aus den besten Familien“ — verhaftet, die bei ihrem Lehrherren schon allerlei kleinere Diebstähle verübt hatten, dann aber nach Schluß des Geschäftes die Kasse erdrachen und 1600 Mark stahlen.

Was Ihnen nun ein Anderer noch erzählen könnte darüber, was desselben Tags hier in Berlin an solchen Vorfällen geschah, das möchte wohl ebenso viel sein, als was ich Ihnen mittheilte, und so vielleicht würde noch ein Dritter, ein Viertes u. d. h. das Bild vervollständigen können — doch glaube ich, daß die in diesem Schreiben erzählten Vorfälle schon genügen werden, um den Lesern einen Begriff von der Misere zu geben, die hier einen ihrer Hauptstütze aufgeschlagen hat.

Lörrach. Es wird wohl an der Zeit sein, daß auch wir einmal wieder an die Oeffentlichkeit treten und zeigen, daß die Arbeiterbewegung, welche im Anfang der 70er Jahre hier im Wieenthal sehr stark war, nicht ganz ausgestorben ist. Es hat sich nach der in diesem Herbst von den Genossen Dreesbach und Weidemann unternommen Agitationsreise dahier eine neue Partei gebildet, und ist in der vor etwa 8 Wochen abgehaltenen Arbeiterconferenz Lörrach als Vorkort für's badische Oberland gewählt. Am Sonntag den 2. Dezember war nun dahier eine Volksversammlung einberufen mit der Tagesordnung: „Die Nothwendigkeit der Organisation der Arbeiter.“ Das Lokal war ziemlich stark besetzt und referirte Genosse Dorn aus Basel. Im Anschluß an den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag Dorn's ergriff nach Genosse Freese aus Basel das Wort, um die Anwesenden aufzufordern, der neugegründeten Partei beizutreten; er hob dabei den Zweck und Nutzen der Organisation resp. der Gewerkschaften hervor und legte vor allen Dingen klar, wie dringend nothwendig es sei, die so tief gesunkene ökonomische Lage der Arbeiter zu bessern. Auch die Ausführungen von Freese wurden beifällig aufgenommen. Da sich kein Gegner zum Wort meldete, forderte Genosse Levy die Anwesenden auf, für ein zahlreiches Abonnement auf das „Badisch-Pfälzische Wochenblatt“ zu sorgen. — Der vorläufige Erfolg der Versammlung war, daß sofort mehrere Anwesende der Partei beitraten.

Wochenheim, 2. Dezember. Die auf gestern Abend im Saale des Herrn Schmidt einberufene Volksversammlung war sehr gut besucht und nahm einen überaus befriedigenden Verlauf. Genosse Frohme referirte über die Frage: „Ist die Behauptung des Staatsanwalts Schumann in Hanau, daß die Sozialdemokratie Ehe und Eigenthum vernichten wolle, richtig?“ Redner bewies in etwa 1 1/2 Stunden, öfter von Weisall unterbrochener Rede, daß die Sozialdemokratie lediglich bestrabt sei, der heute herrschenden Eigenthumschädigung ein Ende zu machen, daß die ganze heutige Gesellschaft sich gründe auf die gegenseitige Ausbeutung, daß es durchaus rechtlich und vernünftig sei, zu fordern, es solle Jeder den Ertrag christlich und nuphringender Arbeit in Ruhe und Frieden genießen. Redner kritisirte auch in sehr anziehender Weise den Broudhon'schen Satz: „Eigenthum, welches nicht von Arbeit herkommt oder sich ohne Arbeit erhält, ist Diebstahl!“ In Bezug auf die Ehe wies er nach, daß gerade die sogenannten Ordnungsparteien an der Vernichtung der Ehe unangetastet thätig seien; daß dieselbe bei ihnen sehr oft nur ein ganz gemeines Geldgeschäft sei. Redner dokumentirte die Wahrheit des Hildebrand'schen Ausspruchs, „die Unstittlichkeit wächst mit dem steigenden Stande“, durch zahlreiche Thatsachen, und wohl dürfen wir behaupten, daß es ihm gelungen, die Versammlung zu überzeugen, wie sehr Herr Staatsanwalt Schumann mit seinen Ansichten über Eigenthum und Ehe sich im Irrthum befindet. Die Versammlung gab dieser Ueberzeugung denn auch durch Annahme folgender Resolution Ausdruck:

„Die heute Samstag, 1. Dezember, hierseits tagende Volksversammlung verwahrt sich allen Ernstes und mit aller Entschiedenheit gegen die vom Staatsanwalt Schumann in Hanau, gelegentlich der Verhandlung des Prozeßes Zimmermann contra Daßbach und Herrmann gethanen Behauptung, die Sozialdemokratie sei bestrabt, Eigenthum und Ehe zu vernichten. Zugleich spricht die Versammlung ihr Bedauern darüber aus, daß ein Staatsanwalt, ein Mann, von welchem allgemein die genaueste Kenntniß der sozialdemokratischen Grundsätze und Bestrebungen vorausgesetzt wird, zu einem solchen Verstoße gegen die Wahrheit sich hat hinreissen lassen. — Diese Thatsache beweist aufs Neue, daß es die heiligste Pflicht jedes wahren Volksfreundes ist, energisch mitzuwirken für Ausbreitung der Erkenntniß in Bezug auf die Bestrebungen der Sozialdemokratie und verspricht die Versammlung, dieser Pflicht jederzeit voll und ganz zu genügen. Das geschieht am Besten durch Verbreitung der sozialdemokratischen Parteipresse, insonderheit des „Volkfreund“, der „Kundschau“ und des „Vorwärts“.

Nachdem die Herren Böhm, Schrader und Müller zur gleichen Tagesordnung gesprochen, wurde auf Antrag des Herrn Schanze wegen der bereits vorgerückten Zeit die zweite Tagesordnung: „Die Nationalliberalen im preussischen Landtage“ für eine weitere Versammlung zurückgestellt. Der Vorsitzende, Herr G. Müller, verlas darauf den Aufruf des Genossen Frohme, betr. die Delegirten-Conferenz der Sozialisten des Rheingau's und der anliegenden Kreise. Die Versammlung erklärte sich mit diesem Aufrufe vollständig einverstanden und wählte zu Delegirten die Herren Müller, Schanze und Konrad.

Reichenau bei Constanz, 8. Dezember. Auch hierorts regt sich der Sozialismus. Noch vor Kurzem wollten unsere liberalen Gegner behaupten, es sei kein Boden für den Sozialismus hier vorhanden, doch schon bei der letzten Reichstagswahl spukte das „rothe Geheiß“. Besonders günstige Gelegenheit bot sich für die Agitation durch die Verbreitung des „Armen Konrad“. Derselbe hat hier über 35 Abnehmer gefunden, auch der „Vorwärts“ und das „Pfälz.-Bad. Volksblatt“ haben hier schon je vier Abonnenten, sowie die „Neue Welt“ einen, und das trotz aller Anfeindungen und Wahregelungen. Daß auch die Ultramontanen gegen uns Front machen, ist leicht begreiflich. Ein Pfaffe verdamnte von der Kanzel aus die sozialistische Literatur, da derselbe bei vielen seiner Gläubigen mit seinem diesjährigen Sonntagkalender das Nachsehen hatte. — Im Oktober besuchten uns die Constanzer Genossen, möchten diese doch baldigst wieder einen solchen Ausflug hierher machen. Wir haben zwar auch mit der Ungunst der Verhältnisse zu kämpfen, und es sind auch vier unserer Genossen abgereist, doch ist der Abonnentenstand für die nächste Zeit gesichert. — Im Uebrigen wird die nächste Reichstagswahl unsere Gegner belehren über unsere Fortschritte. Bis jetzt ist hier noch keine Versammlung abgehalten worden, aber vielleicht bietet sich in der nächsten Zeit hierzu Gelegenheit.

London. Da mit dem 1. Januar 1878 ein neues Quartal beginnt, so fordere ich die hiesigen Abonnenten und Leser des „Vorwärts“ auf, ihre Abonnements erneuern zu wollen. Es ist nothwendig, daß jeder Parteigenosse und Leser es sich zur Pflicht macht, darauf hinzuwirken, daß unsere Abonnentenzahl nicht nur erhalten bleibt, sondern daß sie auch steigt — um so mehr ist das unsere Pflicht, als wir hier in London kein anderes Blatt besitzen und der „Vorwärts“ das Centralorgan der Sozialdemokratie Deutschlands ist. Die Preise sind wie folgt:

Table with 2 columns: Subscription type and Price. 1 Exemplar 3mal wöchentlich 4 Shilling 2 Pence; 2 - - - - - 3 - - - - - 1 - - - - - 6 - - - - - 1 - - - - - 3 - - - - - 1mal - - - - - 3 - - - - -

Ich bitte nun die Bestellungen resp. Erneuerung der Abonnements pränumerando vor dem 27. Dezember machen zu wollen, damit keine Verzögerung im Vertrieb eintritt. Bestellungen nehme ich jederzeit in den Versammlungen, sowie in meiner Wohnung entgegen.

Wilh. Hoffmann, Agent.
37 A Princess str. Leicester Squ. London W.

Erklärung.
In Nr. 140 des „Vorwärts“ bringt Herr Gastwirth Adolph Rathes hier selbst die Gründung eines Centralverbandes und Arbeitsnachweises für sämtliche Gewerke den resp. den Genossen zur Kenntniß. Die Gewerkschaften der Holzarbeiter, Säner, Schneider, Schuhmacher, Metallarbeiter, Klempner, Buchbinder, Sattler, Tapezierer, Schmiede und Eisengarenarbeiter erklären hiermit, daß sie in keinerlei Verbindung mit dem Rathes stehen, daß obiger Centralverband vielmehr nur ein Privatunternehmen des Herrn Rathes ist und die bisherigen Verhältnisse dieser Gewerkschaften — in denen weder schlechte Verhältnisse noch Verhältnisse zu finden sind — bis zur Gründung einer eigenen Centralbehörde noch wie vor von denselben benützt werden. Da sich in diesen Verhältnissen und gleichzeitig der Arbeitsnachweis befindet, so werden die reisenden Mitglieder obiger Gewerkschaften gebeten, nur in diesen Lokalen — welche in den einzelnen Fachorganen bekannt gegeben sind — zu verkehren.

Hannover, im Dezember 1877.
Z. A. C. Wölbers.

NH. Die Gewerkschaftsblätter, welche die Befestigung des Herrn Rathes veröffentlicht haben, werden ersucht, Obiges in ihre Spalten aufzunehmen.

der Redaktion. G. S. in Trenz: Unterstützungs- und Darlehensgesuche gehen und zur Veröffentlichung so zahlreich so, daß wir fast in jeder Nummer des „Vorwärts“ eines veröffentlichten könnten. Die wohlhabenden Parteigenossen, an die diese Gesuche in der Regel gerichtet sind, sind in unserer Partei oder nur spärlich anzutreffen, und außerdem sind dieselben, wie wir wissen, schon zu sehr in Anspruch genommen, als daß wir sie noch mit derartigen Gesuchen angehen könnten. Ihrem Gesuche müssen wir daher zu unserem Bedauern die Aufnahme verweigern. — An Z. in P.: Es sind uns in neuerer Zeit verschiedene Berichte zugegangen, in welchen mit Genugthuung von Siegen der Sozialdemokratie bei den Kirchenvorstandswahlen gesprochen wird. Bald sind es, wie z. B. in Wondesbee, 474 Stimmen, bald wieder, wie in Ottenhofen, 232 Stimmen, mit welchen unsere dortigen Genossen den Sieg davontrogen. Ob diese Siege aber für das arbeitende Volk und speziell für die Sozialdemokratie von irgend welchem Nutzen sind, das ist eine Frage, die hier unerörtert bleiben mag. Nur Zweifel steht aber, daß die Genossen in Wondesbee und Ottenhofen mit weit mehr Stolz von einem Siege reden könnten, wenn sie uns berichteten: mit dem heutigen Tage sind 474 Personen in Wondesbee — sind 232 Personen in Ottenhofen aus der Landeskirche ausgetreten. Das wäre ein Sieg, den die sozialdemokratische Partei mit Freuden registrierte. Entrollern wir also lieber die Kirche, damit sie, die jetzt so wohlgenährte, an der Anzahlung zu Grunde geht, anstatt daß wir Kirchenvorstands-Wahlhege feiern. — G. in Trenz: Fragen Sie bei der Redaktion der „Wahrheit“ in Breslau an der Expedition. J. Armin Schmöller: Ein Reichthumsenergie giebt es nicht. An ein bestimmtes Alter ist die Steuerpflichtigkeit nicht gebunden, sondern darüber zu bestimmen jeder Gemeindevorstand überlassen. — Joh. Albrcht Waldbheim: Der Betreffende soll auf Grund des § 230 des Strafgesetzes Klage stellen. — Feiner Centric: Kreuzband an R. in Jenu abgegangen. — St. Herbig Würzburg: Sie sind uns nicht schuldig.

Leitung. J. Joh. St. Johann Schr. 15.00. Währ. Kiel Schr. 11.40. Währ. Janowski Nr. 7.10. Rb. Ederensföbe Nr. 3.60. J. Ryp. Wöben Schr. 2.20. Unt. Joffa Nr. 1.95. Armin Schmöller Nr. 8.15. Wg. Rausch Nr. u. Schr. 4.10. Währ. Reichenbach Schr. 24.50. Gmb. Heilbronn Schr. 20.00. Jbf. Döschgrün Nr. 4.50. Franz Pest Nr. 25.45. F. Lud. Hamburg d. G. Nr. 100.00. Stimme hier Ann. 1.10.

Anzeigen zc. Hannover. Grosses Weihnachtsfest! Gefeiert vom Sozialdemokratischen Wahlverein am 1. Weihnachtstage mit Concert und Ball, verbunden mit einer Tannenbaum-Blünderung der Kinder. Im großen Saale des Herrn Rarten. Anfang des Concerts 4 Uhr. — Tannenbaum-Blünderung 7 Uhr. — Anfang des Balls 8 Uhr. Für das Comité: G. Rudolph.

Den Bestellern vom Triumph of Order zur Nachricht, daß durch ein unvorhergesehenes Verhältnis eine Verzögerung eingetreten ist, jedoch werden dieselben binnen kurzen abgeholt. Es mögen sich die Besteller noch eine kurze Zeit gedulden. London, den 14. Dezember 1877. W. Hoffmann.

Die „Berliner Freie Presse“, Organ der Sozial-Demokratie, erscheint 6mal wöchentlich, Sonntags mit der prachtvoll illustrirten Beilage: Die Neue Welt.

Die „Berliner Freie Presse“ bringt täglich Leitartikel, politische Rundschau mit Originalcorrespondenzen aus Paris, London, Petersburg, Königsberg, Hamburg, Wien, Pest etc., ferner interessante Romane, Romane und sonstige Illustration, umfangreichen Berliner Lokaltheil, Bücherchau etc. — Außerdem erscheint vom 1. Januar 1878 wöchentlich gratis eine Extra-Beilage in Broschürenform, in welcher wir fortlaufend alle Reichs-, resp. wichtige Landes-Gesetze, verbunden mit den nothwendigen Erläuterungen, bringen werden, so daß unsere Abonnenten noch und noch in den Besitz einer vollständigen Gesetzsammlung gelangen. Selbstverständlich wird die Mittheilung weiterer Beilagen hierdurch nicht beeinträchtigt, vielmehr freitig fortgesetzt werden.

Die „Berliner Freie Presse“ darf sich somit in Bezug auf Reichhaltigkeit mit Recht jeder anderen politischen Tages-Zeitung Berlins an die Seite stellen. Das ihr leitendes Streben Anerkennung gefunden, beweist die fortwährende Zunahme der Abonnenten, deren Zahl, bei einem 15jährigen Bestehen unsers Blattes, jetzt schon ca. 10,000 beträgt. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 4 Mk. und abonniert man bei allen deutschen Postanstalten, sowie bei der unterzeichneten Expedition.

Kreuzband-Abonement pr. Quart.: Für Deutschland, Helgoland, Luxemburg u. Ost.-Ungarn Nr. 6.75, für das übrige Europa Nr. 8.—. — Inferrate pro Ggsp. Zeithefte nur 25 Pf.

In der Zeitungspreisliste pro 1877 ist die „Berliner Freie Presse“ unter Nr. 560 eingetragen.

Die Expedition der „Berliner Freie Presse“, Berlin SO., Kaiser Franz Grenadier-Platz Nr. 8a.

Wir empfehlen als besonders geeignet zu Festgeschenken Die Neue Welt. Jahrgang 1876. Preis: brochirt R. 5.00 franco. In elegantem Einband R. 7.50 franco gegen baar.

Jahrgang 1877. I.—III. Qa. Preis brochirt R. 4.00 franco. In elegantem Einband R. 6.30 franco gegen baar.

Die Einbanddecken tragen das große Titelbild des Festumzuges in Golddruck, darstellend: Die Befreiung der Menschheit.

Bei Partien-Bezug entsprechender Rabatt. Kleinere Beiträge in Briefmarken erbeten! Die Expedition der „Neuen Welt“, Leipzig, Fürberstr. 12. II.

Neue Welt Heft 4 Jahrgang III. ist versandfertig und wird nur auf ausdrückliche Bestellung geliefert. Wie bitten also, rechtzeitig Nachricht hierzu zu geben.

Die Expedition der „Neuen Welt“. Verantwortlicher Redacteur: Hermann Helbig in Reudnitz-Leipzig. Redaktion und Expedition Fürberstraße 12. II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsdruckerei in Leipzig.

*) Beiläufig bemerkt, wurde einige Wochen später ein Buchendruck erschienen, welcher obige Bilder angefertigt hatte, von der Zuch freigegeben, weil die Bilder vor der Ausgabe conficirt, also nicht verbreitet werden durften. Derselbe war freilich kein Sozialdemokrat. Auf unserer Kautenburg prangt übrigens der sagnen Satz: Justicia fundamentum regnorum.